



Erste Ausgabe täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonntage
und Feiertage.

Abonnementspreis
vierteljährlich für Halle 2 Mark,
und durch die Post bezogen
2 50 Mark.

Annahmestellen von Inseraten bei: C. Pappendick, Buchhandlung Kamillienstraße 10. August Peter, Kaufmann, Königsstraße 20b. W. H. Aug. Reichardt jun., Kaufmann
Stiehlstraße, Burgstraße 60.

Ämtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Telephon-Anschluß Nr. 289. — Zeitungspresse Nr. 2673.

Inserationspreis
für die viergehaltene Corpos-
Seite oder deren Raum 15 Wfr.

Reclamen
für den Tageskleider die drei-
gehaltene Corposseite oder deren
Raum 40 Wfr.

Nr. 271

Donnerstag, den 19. November 1891.

92. Jahrgang.

Der Staatsstreich in Brasilien.

Nicht ganz ein Jahr hat die Selbstregierung des brasilianischen Volkes bestanden. Am 15. November 1889 stürzte unblutig das brasilianische Kaiserthum; aber die Militärdiktatur trat an die Stelle; zuverlässigermaßen gab sie ein Jahr später, am 15. November 1890, ihre Gewalt an eine verfassungsmäßige Behörde ab; aber es war nur ein Schein. Wohl oder übel hatte die neue Nationalversammlung den bisherigen Diktator Marcell da Fonseca zum Präsidenten der Republik wählen müssen; daß sie es nur mit flehender Wehrtheit that, zeigte den Zustand. Obgleich war jene am ersten Jahrestage der glorreichen Revolution, 15. November 1890, zusammengetretene Nationalversammlung nur eine Minoritätsvertretung gewesen; die Gegner der Republik hatten sich der Wahl enthalten und da nur ein Drittel der Wahlberechtigten gewählt hatte, mußten also die Monarchisten und die Indifferenten zumal die entscheidende Mehrheit der Nation ausgemacht haben. Auch ein Beitrag zur Selbstregierung des Volkes in einer Republik.

Man muß indes dem Marcell da Fonseca das Zeugnis der Aufrichtigkeit geben. Er hat die Komödie bald fast bekommen und die Maske schnell gelöst. In ihrer stark blühenden Bewunderung der nordamerikanischen Verfassung hatten die brasilianischen Republikaner auch die Beschränkung des präsidialen Vetos durch eine Zweidrittelmehrheit des Kongresses aus diesem Muster mit übernommen, jetzt wollte sich der regierende Marcell diese Beschränkung nicht gefallen lassen, erklärte den Kongress für aufgelöst und proklamierte über die Hauptstadt Kriegerrecht. Wie schon vor zwei Jahren bei der Umwälzung, ist der erste Schritt des Gewalthabers die Besetzung des Telegraphen; aus dem Lande darf nur das gemeldet werden, was ihm beliebt. Für sehr kurze Zeit wird man demnach aus Brasilien auf die Nachrichten angewiesen sein, die der Militärdiktator seine Zensur passieren läßt.

Trotzdem oder eben deswegen sind die bis jetzt von weiter vorliegenden Telegramme in ihrer Kürze sehr beachtlich und lehrreich. Die Gouverneure der brasilianischen Hauptprovinzen haben den Präsidenten zur Sicherung der Ordnung im Lande beglückwünscht. Natürlich; jene Herren werden denjenigen wohl nicht verweigern wollen, der sie eingeleitet hat. Beläufig spricht das Regierungsprogramm etwas unvorsichtig von „Provinzen“; aber solche sollte es doch bei Abschaffung der monarchischen Dynastie nicht mehr geben, sondern nur noch „Staaten“; die „Republikaner“ der Staaten von Brasilien war doch der nordamerikanischen Muster beifolgend nachgebildet. Aber dem regierenden Soldaten geht eben das „Herz“ mit der Feder durch. Noch lehrreicher als dieses über Paris einverflossene Telegramm ist das Londoner. Nach demselben ist der Rückfall in die Diktatur außer durch die Wahrung des Kongresses auch durch einen Verzicht auf die Wiederherstellung der Monarchie notwendig gemacht worden. Hier horcht man doch sehr auf. Die Monarchie sollte doch unter dem Druck der allgemeinen Beachtung widerstandsfähig zusammengesprochen sein; jetzt

haben sich zwar nur „einige Parteiläufer“ für sie erhoben, aber bereits diese haben hingereicht, die abermalige Konzentration der Staatsgewalt in einer Hand notwendig zu machen. Wie viel sind „einige Parteiläufer“? Die Monarchie hat also in Brasilien noch immer Anhänger, ja sie hat sie vielleicht doch mehr als jemals, was nach der allgemein zugegebenen beispiellosen Korruption des Fonseca'schen Regiments auch nicht eben Wunder zu nehmen braucht; sind doch die von dem Diktator im ersten Jahre seiner Herrschaft seinen Verwandten geschenkten Staatsänderungen auf den Umfang eines deutschen Königsreiches angelegten worden und zwar von republikanischen Berichterstattern. Da könnte denn auch einem freisinnigen Gemüthe eine Erbmonarchie leidlich erscheinen als eine Selbstproklamation.

Man wird sich deshalb freilich nicht dem Irrthum hingeben wollen, als sei jetzt der Umsturz dieser Gewaltherrschaft und die Wiederkehr der bis vor zwei Jahren bestandenen Verhältnisse in absehbarer Zeit zu erwarten. Marcell da Fonseca wird die Mittel zur finanziellen Vertheidigung seiner Soldaten und ihrer Offiziere noch in der Hand haben und für die materielle Behauptung der Gewalt ist das zunächst das allein entscheidende Moment. Auch darf die Abneigung gegen den fähigkeitslosen Soldaten an der Spitze der brasilianischen Republik nicht zu der Ansicht führen, als habe der Kongress selbstlos und patriotisch gehandelt; offenbar fehlte es in demselben durchaus nicht an ehrgeizigen Politikern, welche sofort den „reinen Parlamentarismus“ einführen wollten u. a., was auch einem bescheidenen und gelegentlicheren Präsidenten gegenüber als Herrn da Fonseca auch eine neugierigen Wendung und auf dem Boden der demselben gegenüber konnte der zornige Sühneheld an der Spitze des Vorkrieges keinen anderen Ausweg finden als die Gewalt. Zum mindesten hat er zu ihr seine Zustimmung gegeben.

Allen Anschein nach wird er sie auch zunächst behaupten. In den zwei Jahren seit dem Sturze Dom Pedros hat es zwar an einzelnen Solbatenrevallen nicht gefehlt und das Beispiel der übrigen südamerikanischen Republiken lehrt genug. Abgesehen von Centralamerika mit seinen ständigen Bürgerkriegen, sind seit jener Zeit auch Argentinien und Chile durch das Feuer des Bürgerkrieges gegangen. Aber die Brasilianer sind nach ihrem europäischen Vorbild keine Spanier sondern Portugiesen; Vorkriege und Fehler beider überlichen Nationen gehen sehr weit auseinander und die spanische Art der inneren Auseinandersetzung gehört im Allgemeinen nicht zu der unermesslichen Größe des Landes die Umwälzung, wie sie andererseits die Regierung erschwert. Weniger ein militärischer Kampf zwischen Kongress und Diktator wie in Chile als eventuell die Unabhängigkeitserklärung einzelner „Staaten“ könnte demnach zu erwarten sein. Vielleicht die Hauptfrage ist unter diesen Umständen, ob Marcell da Fonseca den einzelnen „Staaten“ gegenüber die Fägel nachzulassen sich entschließen kann; ist ein Bürgerkrieg zu erwarten, dann könnte er eventuell aus dem centralistisch-

föderalistischen Gegenlage entbrennen und die Bezeichnung der einzelnen Reichstheile als „Provinzen“ enthält in dieser Richtung vielleicht einen Fingerzeig. Man wird das nun abzuwarten haben.

Für die Vereinigten Staaten nördlich von Panama und deren „ganzamerikanische Politik“ trägt die brasilianische Wendung einen etwas zweifelhafte Charakter. Einerseits ist durch sie der einzige Bundesgenosse der nördlichen Großmacht in der südamerikanischen Konstellation lahm gelegt worden, was namentlich bei dem jetzigen Streit mit Chile in Betracht kommen könnte; andererseits taugt den nördlichen Hegemonie- und Herrschafts-Plänen keine weitere Zerrüttung des südlichen Kontinents natürlich ausnehmend und würde ohnehin eine völlig über ihre Anmerkungen hinausgewachsene brasilianische Republik sich von der nördlichen Vormundhaft bald möglichst emanzipiert haben. Im Allgemeinen dürfte sonach in Washington die Bemüthung überwiegen. Wie sich diese Verhältnisse bis zu der für die gesammte amerikanische Situation entscheidenden wichtigen nordamerikanischen Präsidentenwahl vom 1. November 1892 entwickeln werden, kann in diesem Augenblicke auch nur annähernd natürlich Niemand voraussagen.

Deutschland.

N. L. C. Berlin, 17. November. Von deutschfreisinniger Seite werden nach den Ankündigungen der Blätter noch lebhaft Anstrengungen gemacht werden, die Kräfte der Nation zu vereinigen, deren zweite Beratung im Plenum am Donnerstag beginnt, zu Fall zu bringen oder wenigstens umzugestalten. Von dieser Seite wird namentlich die Ausdehnung des Kassensystems auf die Handlungsgehilfen und die Veränderung in den Berechtigungen der eingeschriebenen Hilfskassen bekämpft. Denselben soll nach der Vorlage u. a. die Befähigung entzogen werden, ihren Mitgliedern statt freier und ärztlicher Behandlung ein höheres Krankengeld zu gewähren und ihnen damit die Wahl des Arztes zu stellen. In der Kommission hatten im Gegenstande die Freisinnigen den Antrag gestellt, allgemein den Mitgliedern der Kassen freie Arztwahl zu gestatten, waren damit aber nicht durchgekommen. Als hauptsächlichsten Zweck der Novelle betrachten die Freisinnigen wie auch die Sozialdemokraten eine Freiseligkeit gegen die freien Hilfskassen, was von der Regierung und von andern Parteien sehr entschieden bestritten wird. Um diese Fragen wird aber nochmals ein lebhafter Kampf sich entspinnen. Die Vorlage, wie sie aus der Kommission hervorgegangen, berührt indessen auf so wichtigen Verhandlungen und wird von einer so bedeutenden Mehrheit des Reichstags unterstützt, daß daran schwerlich erhebliche Veränderungen vorgenommen werden. Auch die „Freie Ztg.“ meint entlassungslos: „Nach dem Ergebnis der Kommissionsverhandlungen ist wenig Hoffnung, daß auch nur die bedeutendsten Bestimmungen im Plenum ausgeführt werden.“

— Herr von Rauchhaupt, dem es nicht gelungen, ein Mandat für den Reichstag zu gewinnen, soll, wie die B. Ztg. „bestimmt“ erfahren haben will, erklärt haben,

Ein tragisches Geheimniß.

Kriminalgeschichte von J. Hawthorne.
Nach Mittheilungen des Inspektors der Geheimpolizei von Newyork.

Stiebzehntes Kapitel.

Entwicklungen.

Zu einer früheren Stunde desselben Abends hatte sich Schleppluch im Hauptpolizeiamt eingefunden. Daß er etwas Neues brachte, sah ihm der Inspektor Byrnes gleich am Gesicht an.
— „Was giebt es heute?“ fragte er lächelnd. „Haben Sie Entdeckungen über Oberst Desmond gemacht, oder den Fälliger des Pfandheims aufgelpürt?“
— „Mit dieser Sache werden wir, denke ich, bald im Klaren sein“, entgegnete der andere, sein Notizbuch herausziehend, in welches er während seines Berichtes zuweilen einen Blick warf. „Zuerst wollte ich der Fälligung auf die Spur kommen. Ich fragte daher bei Sibley, was für Kunden etwa im Laden gewesen, als das Ugarretzeu verlegt wurde. Wir machten uns alle drei daran, die Bücher zu untersuchen. Für das Eui war der Pfandheims Nr. 983 abgegeben worden, der vorhergehende für einen Ueberzieher mit ledernen Futter und der folgende — 984 — für eine silberne Uhr. Einen dieser Scheine mußte der Mann erhalten haben, den wir suchten. Den Ueberzieher hatte ein gewisser Karl Schnabel

verpfaudet, der schon öfter im Laden gewesen war; er gehörte zu einer kleinen deutschen Schauspielertruppe und schien nicht der Mann für ein solches Unternehmen. Auch mußte sein Geschäft beendet gewesen sein, und er hatte in dem Laden nichts mehr zu suchen, als der Eigentümer des Euis eintrat. Sibley hatte ihn bedient und behauptete, er habe kein Geld genommen und sei gleich fortgegangen.“

— „Also Nr. 984“, sagte der Inspektor.
— „Das schien außer Frage. Ein Mann namens Robertson war im Buch eingetragen — John Robertson, wohlhaft Broadway Nr. 1280. Weber Sibley noch sein Gebilte konnten sich im Augenblick an ihn erinnern. Ich empfahl ihnen darüber nachzudenken und suchte unterdessen die angegebene Adresse auf; wie ich erwartete, war aber Broadway Nr. 1280 keine Person des Namens bekannt. Als ich zu Sibley zurückkam, war dem Schillern Jaak Inzwillen eingefallen, daß der Mann, welcher sich Robertson nannte, heretangommen sei, während Sibley den Eigentümer des Euis bedient habe; Sibley war dagegen der Meinung, es sei schon Jemand im Laden gewesen: er kann sich aber freun, da er zu sehr mit dem Aussehen und Benehmen seines Kunden beschäftigt war, um etwas anderes zu beobachten. Jaak schien seiner Sache ganz gewiß; auf meine Frage, wie der Mann ausgesehen habe, erwiderte er, er sei jung gewesen, firtch von Gesichtsfarbe und habe mit etwas ausländischem Accent gesprochen — nicht wie ein Deutscher oder Franzose, auch nicht irlandisch, eben nicht so wie ein Eingeborener. Ich

rieth auf einen Engländer, und als ich Jaak einige Sätze vorsprach, jagte er, ja, so habe es geklungen.“

— „Ein junger rothwangiger Engländer?“ — das würde auf Robert Johnson passen“, sagte der Inspektor nachdenklich.

— „Das fiel mir gleich ein“, rief Schleppluch mit befreidiger Miene. „Der Name hatte mir einen so bekannten Klang — John Robertson, dachte ich bei mir — auf einmal wachte ich's! Das muß Robert Johnson sein, mit verstelltem Vornamen — ein Pseudonym, wie man es wohl im Drang der Umstände wählt. Ich wollte mich hierüber Gewißheit verschaffen, begab mich gleich geraden Wegs nach Jersey City, fand Johnsons Wohnung und verlangte ihn zu sprechen. Die Wirthin sagte, er sei in seinem Geschäft in New York und würde erst spät zurückkommen. Ich plauderte mit ihr, wobei sie ihn aus allen Kräften lobte. Als ich fragte, ob er jeden Abend zu einer bestimmten Stunde nach Hause käme, sagte sie, im Allgemeinen wohl, aber er wäre auch schon länger hintereinander weggeblieben.“

— „An Feiertagen vermutlich, oder bei ähnlicher Veranstaltung“, warf ich ein. — „Ja“, meinte sie, „sinnmal ein Neujahr sei er am Freitag nach der Stadt gefahren und erst am folgenden Montag Abend zurückgekommen.“ — Das wäre gerade die Zeit, wo der Mord begangen und das Eui verlegt wurde.“

Der Inspektor nickte zustimmend. „Sein Alibi würde er demnach nicht beweisen können“, bemerkte er.
— „Freilich nicht! Aber ich war noch nicht ganz be-

auch sein Mandat für das Abgeordnetenhaus niederzulegen. Herr von Rauchhaupt nahm bekanntlich eine stark prononcierte gegnerische Stellung zur neuen Landgemeindeordnung ein. Uebrigens sollen auch persönliche Motive für den Entschluß maßgebend sein.

N. L. C. Berlin, 17. November. In den großen parlamentarischen Kämpfen, aus welchen unsere Arbeiterverfassung hervorgegangen ist, hat die Opposition immer mit besonderem Nachdruck auf die „gesunde“ Entwicklung der Arbeiterverhältnisse in England hingewiesen. In dieser Beziehung erschien unsere sozialpolitische Gesetzgebung in die Bahnen des überlebten Polyzustandes, während das in England in Blüthe stehende System der freien Selbsthilfe als das allein richtige Prinzip für die Zukunft dargestellt wurde. Das Ausland sollte der Melanarbeit, welche die deutsche Gesetzgebung unternahm, topfschüttelnd, ja hochachtungsvoll gegenüberstehen, und wenigstens in den Trümmern unseres mißlungenen Versuches das englische System seiner größten Triumphe feiern. Aber das Ausland hat in Wahrheit das Vorgehen Deutschlands alsbald sehr ernst genommen. Verschiedene Länder haben unsere Gesetzgebung wenigstens theilweise nachgeahmt, und die im letzten Sommer in Venedig abgehaltene internationale Konferenz hat die unüberwindliche Macht ihrer Grundgedanken rücksichtslos genug anerkannt. Namentlich aber geschickte gar das Unerbittliche: ein englischer Staatsmann, der neue Sozialpolitik, Herr Gorki, proklamiert offen auch für England die Nothwendigkeit der Befolgung des deutschen Systems. Nicht allein für die Einführung der zwanzeiwöchentlichen Versicherung der Arbeiter gegen die wirtschaftlichen Folgen der Erwerbsunfähigkeit tritt er ein, sondern er will auch den Staat mit einer finanziellen Beihilfe an dieser Versicherung theilhaben. Man kann die bisherige Behandlung der Arbeiterfrage durch die englische Sozialpolitik nicht gründlicher beurtheilen, als es durch dies Auftreten des Sozialpolitikers geschieht; was sagen dazu die Anhänger des so lange mit der ihnen vollendeter Unschicklichkeit vertheidigten Ideal? Gewiß ist die Rede des Herrn Gorki noch nicht der Ausdruck der öffentlichen Meinung seines Landes; der Gedanke des durch die Gesetzgebung vorgeschriebenen und mit den Finanzen des Staates unterliegenden Versicherungszwanges wird sich auch in England erst in heftigen und vielleicht langen Kämpfen Bahn brechen können. Aber es ist schon außerordentlich viel, daß dieser Gedanke dort von so bedeutender und veranwortungsvoller Stelle überhaupt, und zwar mit solchem Nachdruck ausgesprochen werden konnte. Ein bereiter Feind für den epochenmachenden sozialpolitischen Werth unserer Gesetzgebung hätte man sich heute, zehn Jahre nach der tadellosen Vollendung vom 17. November 1881, nicht wünschen können.

Die „Kölnische Illg. Ztg.“ schreibt: Die „Kölnische Zeitung“ will erfahren haben, der Cultusminister habe einem höheren Schulbeamten bei einer Unterredung die betrübende Nachricht gemacht, daß an die Stelle der Leitung der Lehrer höherer Lehranstalten mit den Richtern zweiter Instanz (soll wohl richtiger heißen erster Instanz) nicht zu denken sei, daß eine Gehaltsverhöhung nur bis zum Höchstbetrage von 4500 Mk. statfinde und daß vor allen Dingen von der Regelung der Pension ganz abgesehen werden würde. Das rheinische Blatt spricht im Zusammenhang hiermit von einer Mißachtung der dem Lehrstande gemachten Versprechungen und droht gewissermaßen mit einem Uebergang mancher Mitglieder einer für unser ganzes Volkselement sehr bedeutsamen Klasse zur regierungsfeindlichen Opposition. Es ist richtig, daß die Prinzipienfrage der Gleichstellung der Lehrer höherer Lehranstalten mit den Richtern vorläufig bei Seite gelassen worden ist; was zunächst gewährt wird, ist das Schicksal, was bei der jetzigen Finanzlage zu erreichen möglich war, schließt aber weitere Verbesserungen nicht aus. Es handelt sich aber um nicht weniger als um einen Mehrbetrag von 2 Millionen Mark, der für die Aufhebung der äußeren Verhältnisse der Lehrer an den in Frage stehenden Anstalten aufgewandt werden soll. Völlig unbegründlich ist das Aufstehen der Annahme, es solle die Pensionfrage nicht endgültig geordnet worden; die

„Kölnische Zeitung“ ist in diesem Punkte durchaus fertig beraten. Der Cultusminister ist im Oegentheil im Verein mit dem Finanzminister bemüht, die Frage der Pension auf einer Basis zu lösen, wie sie bisher der Lehrstand kaum zu erlangen gewagt hätte. Zu Grunde gelegt wird dabei das System der Dienstalterszulagen, wonach von einem Minimalgehalt von 2100 Mk. ausgehend jeder ordentliche Lehrer in Zukunft bis zu einem Gehalt von 4500 Mk. Soll aufsteigen können; dabei bleibt ihm überdies die Oberlehrerzulage vorbehalten. Selbstverständlich ist noch die Zustimmung der Landesvertretung zu diesen in Aussicht genommenen Verbesserungen einzuholen; da es sich bei den letzteren aber um einen Schritt auf dem Wege zur Hebung der äußeren Verhältnisse der Lehrer an höheren Lehranstalten handelt, der um so weniger als ein unerheblicher angesehen werden kann, je mehr man auch die Verhältnisse anderer Berufsstände mit in Rücksicht zieht, dürfte es an der Genehmigung des Landtags schwerlich fehlen. Kann die Staatsregierung auch nicht alle billigen Forderungen des höheren Lehrstandes mit einem Schlage erfüllen, so ist sie sich doch bewußt, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen denkbar Mögliche erstrebt und erreicht zu haben. Wer dies nicht anerkennen will, läuft Gefahr, die ferneren Ausichten des Lehrstandes zu schädigen, statt denselben zu nützen.

Berlin, 17. November. Die gegenwärtig hier versammelte dritte ordentliche Generalversammlung erscheint als eine gar besondere Vertretung der evangelischen Landeskirche Preussens, welche doch eine protestantische Volkskirche sein soll. Ein Blick auf die Zusammenstellung dieser Generalynode giebt sofort zu interessanten Betrachtungen Anlaß. Unter den Mitgliedern — gegen 200 — befinden sich ungefähr 50, welche zu den sogenannten „Besten des Volkes“, gehören, und zwar vertreten von diesen unter protestantische Volk hier 1 Prinz, 1 Fürst, 13 Grafen, 9 Freiherren und 25 sonstige Vögte. Im Uebrigen zählt die Generalynode zu ihren Mitgliedern 2 Minister, 4 Oberpräsidenten, 4 Regierungspräsidenten, 3 Konfessionspräsidenten, 20 Konfessionsräthe, 10 Generalsuperintendenten, 40 Superintendenten, 4 Hof- und Dompropstern und 15 Präbiter. Ferner gehören derselben an 1 Oberlandesgerichtspräsident, 1 Oberlandesgerichtsrath, 2 Landgerichtspräsidenten, 2 Landgerichtsdirektoren, 1 Oberverwaltungsgerichtsrath, 2 Seminare, 6 Professoren der Rechte und der Theologie, 2 Kreisbürgermeister, 3 Landesdirektoren, 5 Regierungs- und Seminare Regierungsräthe, 5 Kommerzien- und Geheim Kommerzienräthe, 6 Landräthe, 10 Rittergutsbesitzer, 2 Erbschäffler, 1 Erbschenk, 1 Oberpostmeister, 4 Kammerherren, 2 Generale und 2 Majors a. D. Außerdem befinden sich unter den Synocalen auch 1 Kaufmann, 1 Pastor und 1 Kirchenältester. Somit sind die verschiedensten Volkstheile nicht weiter vertreten, insbesondere auch nicht die große und wichtige Volksschultheilnahme. Obenwiegend finden wir unter den Mitgliedern der Generalynode Männer aus dem Bauern-, Bürger-, Handwerker- und Arbeiterstande, während bei einer wirklich entsprechenden städtischen Vertretung solche doch auch nicht fehlen sollten. Unter diesen Umständen kann man sich allerdings nicht wundern, wenn sich die weitesten Kreise des evangelischen Volkes für diese Generalynode wenig oder gar nicht interessieren, und wenn insbesondere auch das evangelische Volk von Berlin von ihren Verhandlungen kaum Notiz nimmt.

(2) Berlin, 17. November. Die morgigen Abend erscheinende neueste Nummer des „Deutschen Wochenblatts“ wird zur Bekräftigung ihres am 4. November gebrachten aus englischer Quelle stammenden Berichtes über die Besorgungen, welche i. J. die Peterskirche Emin Pascha Expedition seitens der Engländer erfuhr, einen Privatbrief Dr. Karl Peters' veröffentlichten, welchen dieser Anfang September dieses Jahres über die fragliche Angelegenheit an den Lieutenant von Liebenow gerichtet hat. Der Brief enthält die Bestätigung der vom Kapitän Bateman gemachten Entstellungen.

Danzig, 17. November. Privatnachrichten zu Folge telegraphirte der deutsche Vorkämpfer in Petersburg hierher,

daß in Kürze eine Entlassung des Deutschen Ausführensverbot beabsichtigt.

Neumünster, 16. November. Der gestern in Neumünster abgehaltene Parteitag der nationalliberalen Partei in Schleswig-Holstein war von etwa 60 Vertrauensmännern aus allen Theilen der Provinz besetzt. Zum ersten Male war von der Berliner Zentralleitung der nationalliberalen Partei zu der Verammlung ein Vertreter in der Person des Generalsekretärs Pagig entandt, der einen äußerst lehrreichen, die hohen idealen Gesichtspunkte der Partei entwickelnden Vortrag hielt, welcher die ungetheilte Zustimmung der Anwesenden fand. Aus dem Vortrage haben wir an dieser Stelle einen der springenden Punkte hervor. Derselbe bezog sich auf die in Preußen zu erwartende Schulgesetzvorlage. Nach Meinung des Redners ist es besser, wie die Regierung, welche es seit 30 Jahren verabsäumt habe, ein Schulgesetz zu geben, auch zur Zeit noch damit warten, falls es nur durch folgenreichere Konzeptionen an das Zentrum zu erlangen ist. Diese Auffassung erregte sich der ganz besondern Zustimmung der anwesenden Delegirten. Nach Erledigung einiger Wahlen und sonstiger geschäftlichen Angelegenheiten, bei deren Erörterung verchiedentlich der Wunsch nach einer größeren allgemeinen Parteiverammlung in der Provinz hervortrat und nachdem der Beschluß des in 14 Tagen in Lübeck stattfindenden allgemeinen Parteitages der nationalliberalen Partei Nordwestdeutschlands warm empfohlen war, wurde die Versammlung mit einem Hoch auf den Kaiser geschlossen. Bei dem nachfolgenden gemeinsamen Mittagessen wurden verschiedene Trinksprüche ausgedrückt, unter denen der des Generaldirektors Dr. Wallisch-Rendsburg auf den Fürsten Bismarck deshalb besondere Erwähnung verdient, als er, an den heutigen 28jährigen Geburtstag des Todes des dänischen Königs Friedrich VII. anknüpfend, auf die mit diesem Tage eintretende Wendung der Geschichte der Herzogthümer, Preussens und des Reiches unter der geschickten Staatsleitung des Fürsten Bismarck hinwies. Die spontane Begeisterung, mit der das Wohl des großen deutschen Staatsmannes ausgedrückt wurde, bewies wiederum das in der deutschen Volkseele vorhandene Gefühl der Dankbarkeit und Treue gegen den ersten Kanzler des Reichs, wovon ein Telegramm anknüpfend an die Bedeutung des 15. November 1883 dem Fürsten sofort Kenntlich gab.

Wesermünde, 16. November. In Kürze (wahrscheinlich am 6. Dezember) wird für die Provinz Westfalen und benachbarte Bezirke ein sozialdemokratischer Parteitag in Dortmund abgehalten werden. Die Führer dieser Partei im diesseitigen Bezirk machen schon jetzt Propaganda für denselben. Wie berichtet wird, soll sich entschieden werden, ob die Mehrzahl der Sozialdemokraten im Ruhrgebiet der alten oder der neuen Richtung angehören will. Auf lebhafteste Auseinandersetzungen darf man daher mit Recht gespannt sein.

Necklinshausen, 16. November. Unter großer Theilnahme der Behörden, Beamten und Zehendenbranten wurde heute Vormittag die Dprie der kaiserlichen Kadettenschule auf Berg „König Ludwig“ zu Grabe getragen und zwar 3 in Sanderweg und 3 hier in Necklinshausen.

Gotha, 17. November. Hier hat sich ein Comité, dem u. A. auch die Reichstagsabgeordnete Emma Darnstadt und Bischof-Ernt angehören, gebildet, welche der neubildenden Beherbesoldung in einer Anzahl Gothaer Ortschaften eine erträgliche Ergänzung zu verschaffen beilen will. Es wird namentlich eine Verbesserung der Wechthüle, die Errichtung einer Wechthüle, die Anlehnung zur Seilerlei beabsichtigt. Die in unglücklich dürftigen Verhältnissen lebende Bevölkerung ist hierzu aus eigenen Mitteln nicht im Stande. Das Comité erlät daher einen Aufruf an die öffentliche Mittheiligkeit, die die beschriebenen Mitleiden hier gegenreich werden könnten.

Wiesbaden, 17. November. Die Prinzessin Luise von Preußen ist nach mehrmonatlicher Abwesenheit wieder zu dauerndem Aufenthalt an der Schmelz hier entgetroffen. Minister von Oers ist mit seinem ältesten

riedelgt. Die Fährte von Jersey City ging um ein Uhr ab; ich telegraphirte an Jaak, er solle mich um zwei im Hof Haus treffen. Von dort begab ich mich mit ihm nach der Grabenstraße und erreichte mit der Erlaubniß mit einem Freunde durch die Geschäftsräume zu gehen und das Verfahren zu beschließen. Ich hatte Jaak gesagt, wenn er jemand sähe, der John Roberts ähnlich sei, solle er ihn mir zeigen. Wir kamen durch verschiedene Säle, zuletzt in die Druckerei; da stand Johnson und sprach mit dem Faktor. Ich ließ mir nichts merken, aber als Jaak zufällig hinüberlief, sagte er mich beim Arm und rief: „Da steht er, das ist der Mensch, der die silberne Uhr verleiht hat. Ich würde ihn überall wiedererkennen.“

„Gut“, sagte der Inspektor, „das haben Sie sehr glücklich angestellt. Daß Johnson den Schein gefälscht hat, scheint erwidert. Aber wie soll man es sich erklären? Was kann er für einen Zweck gehabt haben?“

„Nun, ich denke mir's so“, entgegnete Schleppluß, „Johnson muß des Obersten Feld sein, sich aber in kein Vertrauen eingelassen haben. Der Oberst, dem er offenbar zu schaden sucht, hat keinen Verdacht gegen ihn. Er ist vor nicht einem Jahr aus England gekommen und in sein Geschäft entgetroffen! Sieht das nicht aus, als sei er herübergekommen, oder geschickt worden, um etwas gegen ihn zu unternehmen? Der Oberst ist Irlander, sein Treiben zum Theil geheimnißvoll. Als ich neulich auf dem Waldenball war, brachte mich Mr. Bride, der Drochsentwischer auf seine Spur. Er trug einen rothen Domino

und ich sah noch vier oder fünf andere in gleicher Bekleidung. Sie taugten Zehen miteinander und kamen schließlich hinter den Rouleau zusammen. Ich schlich mich in ihre Nähe, so daß ich etwas von ihrer Unterhaltung hören konnte. Es waren lauter Irlander; wo ich mich verstand sprach sie über England, über Irlande und politische Verhältnisse — das mich überredete, denn ich war auf Entstellungen über die Morthat gefaßt. Höchstens wurde mir klar, daß sie Mitglieder eines Geheimbundes — daß sie Feinde sein müßten.“

„Das klingt nicht gerade unwahrscheinlich“, bemerkte der Inspektor, „und was weiter?“

„Ein unerwarteter Zufall trat ein, es entstand ein großer Krach, ein Streit fiel um und alles löste sich auseinander. Erfahren konnte ich weiter nichts; aber ich habe mir die Sache überlegt und bin zu folgendem Schluß gekommen: Robert Johnson ist —“

Schleppluß wurde durch ein Klopfen an der Thür unterbrochen. Der eintretende Postbediener flüsterte dem Inspektor etwas zu, was diesen in Stutzen zu versetzen schien. „Lassen Sie ihn herein!“ sagte er und sagte, sich an Schleppluß wendend, hinzu: „Hier kommt Robert Johnson selbst!“

In der That erschien der Engländer bald darauf und grüßte den Polizeichef ehrerbietig.

„Ich möchte Ihnen einige Mittheilungen zu machen, Herr Inspektor“, sagte er, „die Ihnen vielleicht von Nutzen sind; sie betreffen mich selbst und einige andere Personen.

Soll ich vor diesem Herrn sprechen?“ fügte er mit einem Blick auf Schleppluß hinzu.

„Unbelogen“, entgegnete der Inspektor; „er weiß wahrscheinlich mehr von Ihnen als ich.“ (Fortsetzung folgt.)

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Halle, 18. November. Aus besonderer literarischer Güte finden die bibliographischen Zeitschriften nicht in denen sich Herr Felix Schweighofer gethan als „Komiker“ zeigte. Hierbei muß allerdings die Darstellung fehlenden Werth des literarischen Machwerks ergehen, denn sie sind ja zumeist nur Geschehen, um die Eigenart irgend eines bedeutenden Schauspielers zu unterrichten. Herr Schweighofer fand in den gelehrten Gelegenheiten, seine eminente Vortrefflichkeit zu betheiligen und mit seiner Person eine an's Wunderbare grenzende Umwandlung vorzunehmen. Die Fähigkeit, eine charakteristische Maske zu bilden, hat bei Schweighofer wohl ihren Höhepunkt erreicht, denn Naturgetreues, dem Leben genauer Entsprechendes läßt sich nicht darstellen. Und mit welcher erstaunlichen Kunstfertigkeit der Komiker diese Rollen durchführt; nicht mit einem Laut, mit einer Bewegung werden wir daran erinnert, daß es ein anderer Mensch gegenübersteht, als derjenige, den er darstellt. Sollte man den August Schen, den Fiebelberg und Anton Majfel neben einander sehen können, wohl Niemand würde auf den Gedanken gekommen sein, daß unter ihnen dieselbe Persönlichkeit verborgen war. Wie künstlich, wie lebenswahr gab sich der schillernde Schullehrer Schen — nomen est omen —, der mit seiner angestrichelten Vorbereitung künstlich doch nur dazu kommt, die „Gedanken“ als „Oberfläche“ und „Oberkörper“ vom „Schwarzen Fleck“ anzudeuten, wie erstaunlich zeigte die Vielgaltigkeit seines Organs und seiner Nachahmung als Hotter Wiener, als er Frauen und Kinder, Gesellenbühnenführer und Spaliergänger,

Reisedecken, Schlafdecken, Tischdecken, Pierdedecken,

H. C. Weddy-Pönicke.

empfehl

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung,

betreffend die Zahlung des Schulgeldes für die höheren hiesigen Lehranstalten pro October, December 1891.
Wir ermahnen daran, daß das Schulgeld für die höheren Schulen dieser Stadt nunmehr ungesäumt, spätestens aber bis zu Mitte des Monats November laufenden Jahres zur Vermeidung der kostenpflichtigen Zwangseinkziehung an unsere Steuer-Receiptur zu zahlen ist.
Halle a. S., den 6. November 1891.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß bei einer von dem Viehhändler **S. Stern** hier, Delitzscherstraße Nr. 14, stammender Ferkel die **Augenentzündung** ausgebrochen, und in Folge dessen das vorgedachte Geschäft unter Beobachtung gestellt worden ist.
Halle a. S., den 17. November 1891.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Beim Herannahen des dem Andenken der Verstorbenen gewidmeten Jahrestages, **22. d. Mts.**, wird das Publikum darauf aufmerksam gemacht, daß nach der Oberpräsidialverordnung vom 21. März 1879 an diesem Tage, sowie am Vorabend desselben keine Schaulustigungen, Concerte, Bälle und ähnliche Lustbarkeiten stattfinden dürfen, und nur die Aufführung von Oratorien und anderen ersten Musikstücken in dazu geeigneten Räumen gestattet ist.
Schauspielerleistungen dürfen an dem gedachten Tage nur dann stattfinden, wenn sie ersten Inhaltes sind.
Halle a. S., den 17. November 1891.

Die Polizei-Verwaltung.

Donnerstag, den 19. November,

Nationalliberale Verein

Am Abend 8 1/2 Uhr, hält der **Winterversammlung** ab. Herr Rechtsanwalt **Dr. Keil** wird über das **neue Einkommensteuergesetz** sprechen.
Die Mitglieder der nationalliberalen Partei, sowie alle Freunde derselben werden hierzu freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.
E. L. Regel.

Der Frauenverein zur Armen und Krankenpflege

erlaubt sich auch in diesem Jahre am Gaben der Liebe zu bitten, welche dazu dienen sollen, den 347 unsere Anstalten, **Martinsberg 14**, lebenden Kindern, Knaben und Mädchen, im Alter von 2-14 Jahren, eine Weihnachtsgabe zu bereiten. Wir werden jede Gabe an Geld, Kleidungsstücken, Stoffen und Schuhzeug mit herzlichem Dank durch **Fräulein Gähde**, Martinsberg 14, **Fräulein Rummel**, Moritzwinger 12, **Frau Pastor Wächter**, an der Ulrichstraße, und durch die Unterzeichnete entgegen nehmen lassen und um die gewissenhafteste Verwendung besorgt sein.

Der Vorstand.

S. A.:

Frau Commerzienrath **Beilke**, Burgstr. 30/31.

Garantirt nicht träufelnde Stearinlichte

aus reiner saponificirter Stearinmasse
empfehle in allen Größen nur mit meiner eigenen Firma
Georg Zeising,
Große Ulrichstraße 62, Ecke Große Steinstraße.

Meine vollständige reinseifene

Kali-Fettseife

a Stück 20 Pfg.

wird von vielen der Herren Ärzte als beste Seife zum **Seilen** und **Conserviren** der Haut empfohlen.

Ich erlaube mir daher dieselbe als mildeste Seife nicht allein zum **Rasiren**, sondern auch zum **Waschen** und **Baden** der Kinder ganz ergebenst zu empfehlen.

Seifenhandlung von **Eduard Kobert.**

Julius Becker,

Bank-Geschäft,
Alte Promenade 4e,
nahe der Geist- und Gr. Ulrichstrasse.
An- u. Verkauf von Werthpapieren,
Einslösung von Coupons,
Auskunft-Ertheilung über Werthpapiere,
Kontrolle verlosbarer Werthpapiere.

91er Havana-Import.

Wir empfangen von der neuen Ernte in diesen Tagen größere Abladungen von folgenden Marken:

Sirena, Bella Flor, Lactmada, La Capitana, Amantes de Verona, Flor de Pinos, Flor de Cuba Paxala Aristocracia, Henry Cley, Flor de Juclan, Flor de Morales, etc.

im Preise von 200 bis 1000 Mark pro Mille.

Von unsern eigenen Havana-Fabrikaten empfehlen unsere bekannten Marken:
Porto Alegre à 100 Mk. pro Mille,
Jremio del Mundo 120 " " "
Vera 150 " " "

in 1891er Waare in hervorragender, milder Qualität und leichtem Sortiment.
Halle a. S., den 16. November 1891.

Lindau & Winterfeld,

Cigarren-Fabriken-Importhaus.

Untere Leipzigerstr. Nr. 3. Gr. Ulrichstr. Nr. 38.

Bruno Toepel's Bierhalle.

Echt böhmisch Bier

vom bürgerl. Brauhaus Leitmeritz (Böhmen) und

ff Münchner Bürgerbräu.

Donnerstag Abend: Fricassée von Huhn.

Gesang und Italienisch.

Emilie von Cölln,

Concertsängerin, -- Weidenplan Nr. 3e.

Sprechstunde 4-5

Antislaverei-Loose

zu amtlichen Preisen bei

Richard Schroedel, Gr. Ulrichstraße 48.

Prospecte und Pläne gratis.

Zahntechnisch. Institut

Kaisersäle.

Gr. Ulrichstrasse 49,

Eingang Schulgasse

empfehle ich zur Anfertigung

künstl. Zähne, ganzer

Gebisse in Gold und

Kautschuk, Stützgehäuse,

Umarmen, Reparaturen

z., Plomben in Gold,

Silber u. Emaille,

sowie schmerzl. Zahnope-

rationen durch örtliche Be-

täubung.

Robert Reinisch,

prakt. Zahnarzt.

Gummi-

Waaren-Fabrik von

S. Renée, Paris.

Feinste Spezialitäten

zu billigerem Verkauf durch

W. H. Mielek,

Franfurt a. M.

Spezial-Preisliste in verschloß.

Convert ohne Firma gegen Eins.

von 20 J in Briefmarken.

Sprechzeit von nun an

8-10, 2-3.

Dr. Danckert,

homoeop. Arzt,

Gr. Ulrichstrasse 36.

(goldenes Schiffchen

mit Fernsprecher 649.)

F. Kohlhardt,

prakt. Zahn-Ärzt.

Blombiren, Zahnziehen mit

Sachgas, künstl. Gebisse, Be-

güter schiefstehender Zähne

z., Goldstrasse 20, II.

Sprechst. 9 Uhr Vorm. bis 5 Uhr

Nachmittags.

Echte Deltower Mäbchen,

Erfurt, Braunkresse, Vin-

mentohl, Rosenohl, Nadies-

chen, gr. Saini, Endivien

Holländer Kochohl, alle Sor-

ten gute Speise Kartoffeln, gut-

stehende Hülsenfrüchte, empfiehlt

A. Schmeisser,

Markt 1 (Rathhaus unter der

Uhr im Keller).

Käppels Hotel,

Steinhor.

Donnerstag, 19. Novbr.:

Schlachtfest.

Ergebnis **E. Käppel.**

Concordia-Theater.

Neuer Spielplan!

Herr **Arthur Strenbel,**

Kunstfabrikant. -- **Miss**

Edne u. Mr. Hobello,

Produktionen an den röm.

Ringen (Doppeltrapez). --

Brothers Gilly u. Miss,

Musik Clowns. -- **Gehr,**

Holand, heraldische Tende-

len. -- **Miss Suzanne**

Schäffer, Fußgambolletten.

Herr **L. Zlatofsky,**

Universalhumorist. -- **Hil,**

Winnä Feidmann,

Kostümbrette. -- **Tre-**

vally-Tuppe, Königin der

Acrobatik. (Auf besonderes

Verlangen weiter engagirt.)

Musik der 18 Mann hars-

ten Hauskapelle unter Lei-

tung des Herrn Kapell-

meisters **Schulze.**

Walhalltheater

Direction: **Richard Hubert.**

Neuer Spielplan!

Die vier Schwestern **Franklin,**

Bravour-Gymnastikerinnen an den

schwebenden Ringen. -- **Miss Anita**

u. **Mr. Jules Schaffner,** Klats-

Songleure und Athleten. -- **Die**

Wago Tuppe, Hohlhülsler

und Excentriker. -- **Mr. Wladis-**

Reve, Mimiker u. Charakteristiker.

-- **Die drei Jehan-Guyton's,**

Excentriker und Panionimisten. --

Hil. Frißl Georgezette, Kostüm-

Soubrette. -- **Die Geschwister**

Julie u. Julius Mohrmann-

Groski, Tanz- und Scoteel.

Quettisten.

Kasseneröffnung 7 Uhr. -- Beginn

der Vorst. 8 Uhr. -- Ende 11 Uhr.

Kaisersäle.

Donnerstag, den 19. Novbr.:

III. Monstre-Concert.

ausgeführt von der Kapelle des

königl. Magdeb. Pöhl. Reg.

Nr. 36 und dem Kaiserlichen

Stadt- u. Theater-Orchester

unter abwechselnder Leitung des

königl. Musikdir. Herrn **O.**

Wiegert und des Stadtmusik-

Directors Herrn **W. Halle.**

Billets à 50 Pfg. sind bei den

Herrn **Steinbrecher & Jasper**

zu haben. Anfang 8 Uhr.

Entrée an der Kasse 60 Pfg.

Für den Zutritt entgeltlich

Zutritt gültig in Halle.

Druck von R. Nietzmann in Halle.

Expedition des Halle'schen Tageblattes: Große Ulrichstraße 12, geöffnet Morgens von 7-12 Uhr, Nachmittags von 2-7 Uhr.

Hierzu 1 Beilage.